

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 41 (1908)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5.20, halbjährlich Fr. 2.70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P.A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Diese Nummer enthält 20 Seiten.

Inhalt. Aus „Querkopf Wilsons Kalender“ von Mark Twain. — Schule, Leben und Bildung. — Steuergesetz, inkl. Ebschaftssteuergesetz. Primarlehrerbesoldung. Lehrerinnenbildung. — Ein Uebelstand. — Berichtigung. — Schulexamen. — An den Einsender von: „Das Schulinspektorat“. — Deutsche Seminarkommission. — Schulsynode. — † Christian Borter, alt Lehrer in Interlaken. — Interlaken. — Stadt Bern. — Schangnau. — Schaffhausen. — Literarisches.

Aus „Querkopf Wilsons Kalender“ von Mark Twain.

Wer ängstlich ist, verlangt den zehnten Teil von dem, was er haben möchte; wer kühn ist, fordert das doppelte vom Normalwert und ist mit der Hälfte zufrieden.

* * *

Die Geschichte ist eine Prophetin. Sie lehrt, dass, wenn ein starkes, aufgeklärtes Volk einem schwachen, unwissenden Volke etwas nehmen will, was es besitzt, letzteres sich friedlich darein ergeben muss.

* * *

Durch Erfahrung sollen wir zwar klüger werden, aber nicht allzu klug. Eine Katze, die sich einmal auf den heissen Ofendeckel gesetzt hat, vermeidet den Platz in Zukunft und tut recht daran. Aber sie will sich auch auf keinen kalten Ofendeckel setzen.

* * *

Der Lärm tut nichts zur Sache: Oft gackert eine Henne, die nur ein Ei gelegt hat, so laut, als hätte sie einen kleinen Planeten gelegt.

* * *

Ehrlich währt am längsten, sagt das Sprichwort; aber mit dem Schein der Ehrlichkeit kommt man oft sechsmal so weit.

* * *

Es gibt keinen Breitengrat auf der ganzen Erdkugel, der sich nicht einbildet, dass er eigentlich von Rechts wegen der Äquator sein sollte.

* * *

Selbst die Tinte, mit der die Weltgeschichte geschrieben wird, ist nichts als flüssig gemachtes Vorurteil.

Schule, Leben und Bildung.

Vortrag, gehalten von *Rektor Dr. A. Schrag*, St. Gallen, auf Veranlassung des Kirchgemeinderates der Paulusgemeinde, Sonntag den 9. Februar 1908 in der Pauluskirche zu Bern.

Schluss.

Und doch — auch die Schule der Zukunft soll *Lernschule* sein. Es gilt heute als besonders geistreich, diese Lernschule herunterzumachen. Ich habe gezeigt, dass die *Methode* durch Herbeiziehung des Arbeitsprinzips z. T. rationeller gestaltet werden könnte. Aber das ändert die Tatsache nicht, dass die abstrakte Arbeit, die *Kopfarbeit* das Hauptziel der Schule bleiben muss. Ich habe gehört, und schon mehr als einmal, dass man zu viel in die Köpfe der jungen Leute hineinpropfen. Wo können wir abrüsten im Programm der Volksschule? Wir zeigen uns eher geneigt, die Volksrechte, wenn dies möglich wäre, von Jahr zu Jahr zu erweitern, und wer da noch behauptet, im Lehrstoff der Volksschule dürfen Abstreichungen vorgenommen werden, der hat kein Recht, in solchen Fragen mitzureden. Sorgen wir aber durch rationelle Unterrichtsweise und treffende Stoffauswahl dafür, dass das Pensum auch richtig verarbeitet werden kann.

Der Lehrer hat beständig dahin zu arbeiten, dass das Kind den Unterrichtsstoff ganz versteht. Diese Erleichterung ist aber auch die einzige wünschbare.

Es ist unglaublich, mit welcher Raffiniertheit gewisse Pädagogen heute alle möglichen Mittel ersinnen, in der Schule die Spielerei an Stelle der Arbeit zu setzen. Die Theoretiker werden nicht müde, dem Praktiker seine Sünden an Hand kunstreich ausgeheckter Ermüdungstabellen vorzuführen. Es sind dabei auch schon bemühende Resultate zutage gefördert worden. Irgendwo stellte es sich heraus, dass nach gewissen Stunden, wo es besonders lustig zuging, die Schüler den höchsten Grad der Ermüdung erreicht hatten.

Ich habe meine aufrichtige Freude an der Experimentalpsychologie. Ich schätze sie als einen lobenswerten Versuch zur Erforschung der Geistes-tätigkeiten und ihrer Bedingungen. Die Anwendung dieser jungen Wissenschaft auf die Schularbeit ist aber vorderhand eitel leere Spielerei. Dass man durch Arbeit müde wird, brauchte man nicht erst durch sie zu erfahren. Dass es zweckmässig wäre, die schweren Fächer in den Anfang des Tages und die leichten später zu setzen, ist von jedem als selbstverständlich erkannt worden, der je den Namen eines Lehrers verdient hat. Wer unter uns hat es übrigens jemals bereut, dass er durch Arbeit müde geworden ist, dass er in der Jugend zur arbeitenden Arbeit, nicht zur spielenden angehalten worden?

Aber eins hat man nur zu sehr aus dem Auge gelassen: die Erziehung zur *Selbständigkeit*. Freilich, wer heute immer noch in die Welt hinaus-

posaunt, die Lehrer reden nur an die Schüler hin, sie dozieren bloss, der macht sich arger Oberflächlichkeit schuldig. Es hat von jeher gute, mittlere und schlechte Lehrer gegeben. Man muss manchenorts zufrieden sein, wenn man schlechte bekommt. Dass aber seit Jahren die Lehrer nur dozieren, ist nicht wahr. Auch mittelmässige Köpfe haben sich seit langem bestrebt, im Unterricht zu *entwickeln*.

Statt zu behaupten, man doziere zu viel, möchte ich vielmehr sagen: man entwickelt zu viel. Nicht bei der ersten Darbietung des Stoffes. Da soll durch geschickte Fragestellung der Schüler zum Erfassen des neu dargebotenen Gegenstandes geführt werden. Ein noch allgemein verbreiteter Fehler besteht aber darin, dass man *nach* diesem ersten Auffinden wieder entwickelt und dass dabei die Erziehung zur Selbständigkeit nicht die gebührende Berücksichtigung findet. Man stelle das *Referat des Schülers* in den Vordergrund. Das ist gar nicht so schwer, wie man gemeinlich glaubt. Auch hier gilt der oberste erzieherische Grundsatz: *Sei konsequent*.

Es wird z. B. in der Physik ein Experiment durchgearbeitet. Durch Fragen steuert der Lehrer dem Ziele zu. Ist dieses erreicht, so lasse er das Gesehene in Form eines Erlebnisses zusammenfassen. Das kürzeste Referat kann aus zwei Sätzen bestehen, und diese sind mehr wert als ein halbes Dutzend Antworten auf gestellte Repetitionsfragen, durch die der beste Methodiker mehr suggeriert, als man glaubt. Dass die nachhelfende Frage nicht gänzlich ausgeschaltet werden darf, versteht sich von selbst.

Das nenne ich Erziehung zur Selbständigkeit; das ist Schulung für das Leben, nicht nur durch den Unterrichtsstoff, sondern auch durch die Methode. Das ist das Arbeitsprinzip auch in rein abstrakten Unterrichtsgegenständen. Das ist kein Spiel, das ist Bildung. Und vergessen Sie nicht: Das ist *Charakterbildung* durch die Art und Weise des Unterrichts. So kann jedes Fach der Charakterbildung dienstbar gemacht werden. So ist jeder Unterricht ein ethischer.

Daneben sind begabte Schüler früh für die eigentliche selbständige Arbeit zu haben. Man gebe ihnen eine passend geschriebene geographische oder historische Schilderung in die Hand, die sie präparieren und frei vortragen können. Es ist gar kein Unglück, wenn dabei ein Musterstück so ziemlich auswendig gelernt wird. Durch Anlehnung an gute Muster gelangt man wenigstens zur formellen Selbständigkeit, und die ist viel wert.

Damit habe ich eine andere Aufgabe der Schulerziehung angetönt: Die Berücksichtigung der *Individualität*; also doch in gewissem Umfange das Recht des Kindes. Eine massvolle Scheidung nach Intelligenzen erachte ich als ein humanes Prinzip. Man hat diese Taktik undemokratisch genannt. Mit Unrecht. Die Demokratie muss die Pflicht übernehmen, allen gerecht zu werden, also auch den Begabten. Solche kann man brauchen sogar bis in die höchsten Staatsbeamtungen hinauf. Wenn man daher be-

hauptet, durch starke Berücksichtigung des physischen Arbeitsprinzips sei das Förderklassensystem überflüssig, so verfehlt man sich gegen die Logik. Sowohl in der physischen Arbeit als in der geistigen sind die Veranlagungen verschieden. Es kann daher häufig vorkommen, dass ein geistig hochbegabter Schüler sich in der Handarbeit schwach zeigt, während der geistig schwache in der physischen Betätigung den geistigen Primus weit übertrifft. So wenig es nun angeht, dem schwachen die geistige Arbeit ganz zu schenken, so wenig darf man den geistig gut Veranlagten von der Handarbeit dispensieren. Aber in jedem Falle ist es geboten, nicht Unmögliches zu verlangen. Wenn das Arbeitsprinzip im gewöhnlichen Sinne dazu dienen sollte, den Hochbegabten, der leicht fasst ohne eine lang anhaltende Unterstützung durch das Mittel des Handarbeitsunterrichts, in seiner naturgemäßen Entwicklung zurückzubinden, so spielte es keine verdienstliche Rolle in der Erziehung. Am zweckmässigsten und natürlichssten erscheint mir daher die Verbindung des Arbeitsprinzips mit dem Förderklassensystem. Geistig schwach Veranlagte werden mehr Handarbeitsunterricht geniessen. Alles andere ist Barbarei unter der Flagge der Humanität.

Der Einfügung der Handarbeit in den Lehrplan möchte ich, abgesehen von der bildenden Bedeutung, eine praktische Wirkung auf die Berufswahl des Kindes keineswegs absprechen. Es wäre nur vom guten, wenn dadurch die physische Arbeit mehr geschätzt würde und mancher mittelmässige Kopf sich dazu geführt sähe, im ehrbaren Handwerk seinen ganzen Mann zu stellen, statt in einem wissenschaftlichen Berufe mittelmässig zu bleiben. Das Reifezeugnis sollte nicht für mittelmässige Köpfe bestimmt sein. Wir haben allen Grund, im Gelehrtenproletariat eine Schattenseite unserer gesellschaftlichen Verhältnisse zu erkennen.

Nun wäre es aber ungerecht, den mittleren Talenten eine höhere Schulung zu versagen. Da stehen wir vor zwei Möglichkeiten: dem Ausbau der Sekundarschule nach oben — oder aber der Schaffung einer Institution am Gymnasium oder an der Oberrealschule, mit etwa zweijährigem Bildungskurs. Und da es vorkommen kann, dass ein junger Mensch gerade vom 15.—17. Altersjahr sich unerwartet geistig entwickelt und somit ein Anrecht auf Erlangung des Reifezeugnisses erlangt, so sollte ihm der Übertritt in den Vollkurs gestattet sein.

* * *

Bisher habe ich der Hauptsache nach von *den* Bildungsfaktoren gesprochen, die auf die praktischen Forderungen des Lebens Rücksicht nehmen. Geben wir dem Volk eine praktische Schule, und es wird zufrieden sein. Nur fragt es sich, was wir unter „praktisch“ zu verstehen haben.

Allgemein nennt man denjenigen Unterricht praktisch, der die Kenntnisse und Fertigkeiten vermittelt, die wir später im Leben *direkt* ver-

wenden können. Diesem Unterricht haben wir den Rang eines mächtigen Bildungsfaktors zuerkannt. Ein *Bildungsfaktor*, aber nicht *die* Bildung.

Die Schule ist praktisch, wenn sie auf das *ganze* Leben, auf *alle* Fälle des Lebens vorbereitet. Je mehr sie dies kann, desto praktischer ist sie. Diese Forderung schliesst jedoch keineswegs den üblichen unsinnigen Fächerkultus in sich, so wenig als die blosse Pflege der Fertigkeiten. Aber auf alle Fälle bedürfen wir einer *Bildungsschule*, nicht blass einer Fachschule.

Ich habe dargetan, dass es fruchtbar wäre, vom physisch-geistigen Arbeitsprinzip allmählich mehr zum geistigen weiterzuschreiten. Mit andern Worten, nicht beim Abstrakten, sondern beim Konkreten zu beginnen, und auf wirksamere Weise als bisher; und in dem Masse, wie die Kräfte des Kindes wachsen, soll das abstrakte Lernen zur Geltung kommen, desto mehr soll das Geltung erlangen, was heute die Schule beherrscht und was von den extremen Reformern völlig verworfen oder höchstens durch einen herablassenden Nachsatz eventuell noch zugelassen wird.

Ein neues Recht des Kindes. Oder ein altes Recht ewig neu! Ein Recht, das zu unschätzbbaren, ewigen Gütern führt. Das Recht, von den Erfahrungen früherer Generationen zu profitieren. Darum soll das Kind nicht allein durch Schaden klug werden, sondern aus der höhern Einsicht und Erfahrung des Erziehers fördernden Gewinn ziehen; den Prozess durchmachen, dem wir uns in der Politik und im Wirtschaftswesen unterwerfen: In der Vergangenheit Warnungen und Wegweiser suchen. Da kommt das Buchlernen, das Buchwissen zur Geltung. Auf die geistige Bildung durch die geistige Bildung dürfen wir nie und nimmer Verzicht leisten, sonst lehren und lernen wir nicht für das Leben. *Educare*, erziehen, emporziehen zur *humanitas*, zum höchsten Menschentum.

Dazu aber führt nur die *Vertiefung*. Daher nicht nur einen Abriss der ganzen Geschichte geben, sondern einige wenige Gebiete eingehend verarbeiten. Nicht nur beim Lesebuch stehen bleiben, sondern auch in der Volksschule einmal ein zusammenhängendes Werk ganz lesen.

Ich erinnere mich, dass mit einer untersten Klasse einer Oberrealschule (15. Altersjahr) der erste Band der Max Hesseschen Hebelausgabe gelesen wurde. Er enthält eine musterhaft geschriebene Biographie und die Gedichte. Das Thema scheint eng begrenzt zu sein. Scheint! Man las über das Bauernleben von dazumal, wo es noch keine soziale Frage gab. Man diskutierte die soziale Frage. Aufsatz: Was denke ich über die soziale Frage? — Die Trachten werden erwähnt; der Lehrer übergibt der Klasse Friedlis „Lützelflüh“. Es meldet sich einer zu einem freiwilligen Vortrag. — Man liest von den hübschen Häuschen im Wiesental. Die Jungen sind schon oft dort gewesen; aber *gesehen* haben sie die Häuschen doch nicht. Der Lehrer erzählt ihnen von den Alten, die mit Geschmack bauten,

natürlich, wie die Bienlein. Man redet vom Heimatschutz. Nach 14 Tagen bringen die Schüler Dutzende von selbstgemachten Photographien in die Klasse. Die Knaben haben die Sujets vorzüglich gewählt. Sie haben geschaut und gesehen. — Die französische Revolution wirft ihre Wellen bis ins stille Tal der Wiese: man betrachtet die Weltgeschichte von dort aus. Wir erfahren von Hebels Tätigkeit am Karlsruher Gymnasium und machen einen Exkurs über die Gründung der Realschulen. Wir wägen die Vor- und Nachteile dieser Institution ab, ein Thema, das den Schülern nahe liegt, sind ja doch einige vom Gymnasium zu uns gekommen. Und so weiter, von der Weltanschauung des Dichters, von seinen grossen Zeitgenossen, vom Wesen der Dialektdichtung — und nie wird ein Thema berührt, ohne dass nicht einige zu einem freiwilligen Vortrag angeregt würden. Jeder meldet sich, wenn der Gegenstand seinen Neigungen nahe liegt. —

So werden Schule, Leben und Bildung eins. Durch Vertiefung in den Gegenstand erreichen wir ein Stück Bildung, und in dieser Arbeit hat die Selbsttätigkeit der Schüler das Beste geleistet. Der Lehrer musste den Stoff ganz beherrschen, und dadurch war es ihm möglich, im Unterricht nur Leiter zu sein.

Ist es wirklich nötig, von einem gewissen Zeitpunkt alle Wissensgebiete systematisch zu pflegen? Ein Unsinn ist es. Denken Sie an die grossen Männer. Sie alle sind gross geworden durch Konzentration, durch Vertiefung. Und wir, die Kleinen, sollten gross werden durch Zersplitterung?

— So auch Goethe, der Universalmensch. Man verfolge sein geistiges Leben, und man wird sich gestehen müssen, dass die *Kunst* im Mittelpunkte seines Schaffens lag. Auch seine naturwissenschaftlichen Studien gehen vom Poeten aus, vom Dichter, der sich eine Weltanschauung erungen.

Freilich gingen Goethes geistige Interessen über die Kunst hinaus. Aber man braucht sich nicht zeitlebens in denselben Gegenstand zu vertiefen. Das Leben des aufrichtig strebenden Menschen ist ein unaufhaltsames Vorwärtsschreiten zum Ideal der Allgemeinbildung. Also auch das Leben des Schülers. Nur besteht die höchste Aufgabe der Schule darin, geistige Interessen zu pflegen. *Ohne Lernen, ohne Wissen geht es dabei nicht ab.* Aber die Art und Weise, wie das Lernen gepflegt wird, soll anhaltende Impulse geben. Die reifere Jugend von heute zeigt zu wenig geistige Interessen. Daran ist nicht einzig die Schule schuld; aber sie muss vermehrte Anstrengungen machen, geistige Interessen zu pflanzen. Der junge Mensch, sei er nun stud. phil. oder Handelsbeflissener, selbständiger Handwerker oder Fabrikarbeiter, Seminaristin oder Bureaufräulein, muss wieder zum Bewusstsein kommen, was Bildung ist, muss in ihr das höchste Ziel und das reinste Glück erkennen. Daher muss er

lernen, sich wieder mehr selber zu gehören. Das Vereinswesen in seinem jetzigen Umfang ist der Tod der Bildung. Dabei geht es auch nicht an, die soziale Frage unter den Tisch zu wischen, sobald sie sich an praktische Probleme hält und das aufrichtige Bestreben bekundet, auf vernünftigem Wege allen bessere Existenzbedingungen und Bildungsmöglichkeiten zu schaffen.

Es sind heute viele unter uns, von denen man direkt geistige Be-tätigung zum Zwecke der Allgemeinbildung verlangen darf. Ob sie, auch wenn der gute Wille da ist, auch immer den richtigen Weg eingeschlagen haben? Wie mancher unter uns hat im wohlgemeinten Streben nach dem Phantom der Allgemeinbildung, der Alleswisserei, den Weg zur Bildung verloren!

Lieber Freund! Kaufe dir Goethes sämtliche Werke! Fange an, sie gründlich zu lesen! Beginne mit „Dichtung und Wahrheit“, schreite weiter zur „Italienischen Reise“, zur „Campagne in Frankreich“, zu den „Annalen“, endlich zu „Wilhelm Meister“. Lies die poetischen Schöpfungen in chronologischer Reihenfolge zwischenhinein! Sei gründlich! Überhüpfe nichts, das du nicht verstehst. Wozu hat man ein Konversationslexikon? Denke, aber kritte nicht. Du hast kein Recht dazu. Goethe war grösser, als du es jemals sein wirst. Nimm lieber dankbar entgegen, was dir der Erfahrene sagt. Denken darüber darfst du schon.

Aber in diesem Prozess der Selbsterziehung bedarfst du wieder der Konsequenz. Du musst täglich lesen, 20—30 Seiten. Du wirst selber erstaunt sein, wie dir mit der Zeit diese Beschäftigung zur zweiten Natur wird. Nach zwei Jahren bist du fertig und hältst Abrechnung mit dir selbst. Du bist ein anderer Mensch geworden. Du schaust die Welt ganz anders an. Und dieses Gefühl des Wohlbefindens — hege und nähre es. Es ist das Kennzeichen der Bildung.

Und das gleiche Ziel erreicht man mit jeder Wissenschaft. Nur muss man in gewissen Disziplinen einen hohen, d. h. einen philosophischen oder historischen Gesichtspunkt einnehmen.*

Und warum ist Gelehrsamkeit, warum ist Wissen nicht gleichbedeutend mit Bildung? Weil zur Bildung nicht nur der Kopf gehört, sondern auch das Herz. Nur bei *liebevollem* Versenken in ein geistiges Gebiet gehen die Bildungswerte in unser ganzes Wesen über.

Diese Vertiefung haben wir schon einmal gehabt in der altklassischen Schulung. Das vielgeschmähte alte Gymnasium hat entschieden eine grössere Zahl vollwertiger Bildungstypen gezeitigt, als die modernen Schulen. Das liegt nicht im Bildungsstoff, sondern in der Konzentration begründet.

* Vergl. hierüber die anregende Schrift von Rudolf Burkhardt: Biologie und Humanismus.

Und dabei bewahre ein offenes Auge für die Erscheinungen des täglichen Lebens. Diese Gabe, dieser Sinn des Realen ist dir in der Schule durch die Fertigkeiten gepflanzt worden. Nun wird dir die Beobachtung der konkreten Aussenwelt zur nie versiegenden Quelle der Bildung, und es schadet nichts, wenn wir dazu kommen, im Schwaben den Typus des gebildeten Menschen zu erkennen, weil es uns gelingt, so ungefähr mit 40 Jahren das relative Ideal der Allgemeinbildung in uns selbst zu verwirklichen.

Sie sehen, es ist gar nicht so viel Grund vorhanden, über die Schule von heute loszuziehen. In Methode und Stoffauswahl ist wirklich mancher Fortschritt geboten; aber wir dürfen doch nicht zu denen halten, die sich gebärden, als ob geistige Arbeit, Pflege des Wissens Nebensache wäre. Ein einziger klarer Blick ins Leben, und wir erkennen, dass unsere Kultur stark intellektualistisch ist. Der Landwirt, der Handwerker arbeitet so viel mit dem Kopf, als mit der Hand.

Zum Schlusse möchte ich die ganze Frage der Schulreform in einen Brennpunkt vereinigen: Im April 1907 hat Dr. Arendt aus Mansfeld im preussischen Abgeordnetenhaus den Ausspruch getan:

„Die Schulfrage ist eine Lehrerfrage. Denn wir können für die Schule nur dann die geeigneten und tüchtigen Lehrkräfte erhalten, die für die Heranbildung des Volkes nötig sind, wenn für die Lehrer ausgiebig gesorgt wird.“

Die Schule der Zukunft verlangt intelligente und praktisch tüchtige Arbeiter.

Möge der Kanton Bern, in dessen Politik vergangener Tage wir immer dem Zug ins Grosse begegnen, auch heute erkennen, dass nur eine gründliche Besserung helfen kann; mögen Behörden und Volk bedenken, dass jener ans Poetische grenzende Spekulationsgeist, der es unternimmt, die grössten Berge zu durchbohren, noch keinen Ausdruck staatsmännischen Fernblickes bedeutet; staatsmännisch wird diese Tat nur, wenn man zugleich ob dem Wichtigsten das Wichtigste nicht vergisst, indem die Nation befähigt wird, aus der wirtschaftlichen Technik die möglichen Vorteile zu ziehen.

Gebt uns vorab gute Lehrer, und die Schulreform ist zum grossen Teil erreicht. Dann wird das, *was von jeher bei tüchtigen Lehrern zu finden war, allgemein werden*. Dann kommt jene allseitige Vorbereitung auf das Leben durch die Bildungsschule; dann werden die Impulse gegeben, die fortwirken das ganze Leben hindurch; dann werden

Schule, Leben und Bildung zur Einheit in der Dreiheit.

Steuergesetz, inkl. Erbschaftssteuergesetz. Primarlehrerbesoldung. Lehrerinnenbildung.

(Korrespondenz.)

Honny soit qui mal y pense.

Nüta ssala, nüta stüra! I schigg i uff Bangga, si baltansi mini Geld bisi bruge, bisi como go si ola. Si nä si nüta, si tue si no ne gli derssue. Gmeinschrib mäng Mou schigga carta fur Stüra, io schcribe nüta io. Dumma Lüta! Riga Ma, er sou er säge wie viel Geld, er sou er stüra, wo nüt werga, nume schlafe u manja. I mus i werga, Morge bis Obe spot. Si gume si uff Talefon, Mure ufsprunga, we si ga si magga, i go subito. Si gome si fur ssage nit schöna Grien. Tüfel soll ola schöna Grien u Stüra! Riga Ma, er sou er säge, wie viel Geld, nogher basta!

Mit diesem Kauderwelsch ungefähr fertigte mich vor einiger Zeit mein Nachbar, ein italienischer Bauunternehmer, ab. Ich hatte ihm auf den Busch geklopft wegen der Steuerfreiheit, deren er sich erfreut. Der Mann kommt aus Italien, dem Lande der Steuern; verwöhnt kann er nicht sein, und doch gefällt ihm unser Steuerwesen gar nicht. Der kleine Mann, die Arbeit werden besteuert; die Kapitalien, die grossen Einkommen werden zu wenig belastet. Unser Steuergesetz, dem wir schon lange gerne die ewige Ruhe gegönnt hätten, lässt überdies die Verschleierung der grossen Einkünfte zu und strafft Steuerverschlagnis zu gelind. Aber eben, bessere Steuergesetze wollte man nicht. Jedes Gesetz hatte irgendwo einen unangenehmen Paragraphen für diese oder jene Interessengruppe, für diesen oder jenen Klub, meist für das grosse Einkommen und das Kapital. Darum musste es fallen.

Die Gerechtigkeit im Steuerbezug war der Grund des Falls, und doch ist gerade diese Gerechtigkeit die erste Tugend eines Steuergesetzes. Jedes andere Gesetz ist unmoralisch. Zu einem braven Manne gehört ein braves Gewissen. Ein braves Gewissen täuscht auch die Steuerbeamten nicht, um daraus Vorteil zu ziehen; ein braver Mann schreibt und unterzeichnet keine Lüge. Und nun die Schatzungserklärungen? Wenn sie am Platze ihrer Aussteller rot werden müssten bei jeder Lüge, wie viel rote Zettel würden wohl an die Zentralstellen gelangen? Wenn Herr Finanzdirektor Kunz auch nur in diesem Punkte siegt und die unzähligen Drückeburger Anstand und Vernunft lehrt, dann hat er sich hoch verdient gemacht um Volksmoral und Volkswohlfahrt. Das alte, hoffentlich nächstens selige Gesetz stellt Kapital und Einkommen in gewissem Sinne gleich.* Hätten doch nur die Paragraphenverfasser dieses Gesetzes „Kolleg gehabt“ bei Herrn Professor Schär in Berlin oder seine Aufsätze über das Geld

* Der Einkommensteuer-Zahler wird zum Kapitalisten promoviert.

gelesen. Geld stirbt nicht, Einkommen stirbt; Geld ist quasi ewig, Einkommen ist vergänglich. Wird der Ernährer alt oder stirbt er, dann ist es aus mit dem Einkommen; aber das Geld, das Erbe, das bleibt. Der reiche Mann braucht Alter und Tod nicht zu fürchten, aber der arme Mann, der sonst viel geplagte. Wie war's z. B. vor 31 Jahren, als unser Vater noch jung starb? Eine Mutter, neun Kinder, meist klein, sonst nichts auf der Welt, kein Erwerb. Wie war's? Da war's, als ob eine schwarze Decke sich langsam niederliesse auf 10 weinende Menschenkinder, um sie unerbittlich zu erdrücken, wie etwa einst in den venetianischen Marterkammern.

Einige Tage später kam der Steuerbeamte. Die Schatzungserklärung unseres Vaters selig lautete auf Fr. 400 versteuerbares Einkommen. Er lebte zwar nicht mehr; wir hatten kein Einkommen mehr; aber steuern mussten wir doch für das laufende Jahr. Hart ist das Gesetz. Ungerecht ist es dazu. Im nahen grossen Dorfe lebt ein reicher Krämer. Er versteuerte Fr. 300. Also, der tote Vater muss noch einmal sein Opfer leisten; der reiche, lebende Mann reicht schmunzelnd dem Staat das Trinkgeld hin, etwa wie man einer netten Kellnerin einen Zwanziger ins Händchen drückt. Fräulein X. lebt, so lange sie auf der Welt ist, von Zinsen. Als sie auf Fr. 600 eingeschätzt wurde, bewies sie haarscharf, dass sie zu hoch eingeschätzt sei. Die Dame scheint ihre 30 Lenze hindurch sich hauptsächlich von Luft und etwas Abendbrot ernährt zu haben. Der langjährige ledige Meisterknecht bei Herrn Y. hat 20 Jahre seinen Lohn in die Kasse gelegt; in der Steuerkontrolle steht aber nichts. Frau Z. besitzt ein grosses Vermögen; ihre letzjährigen Staatssteuern betragen über Fr. 3000; ich bezahlte Fr. 150. Sie bezahlt das zwanzigfache meiner Steuer. Ich sollte, als zwanzigmal kleinerer Kapitalist gedacht, Abzüge usw. berechnet, Fr. 70,000 besitzen. Wenn es nur wahr wäre! — Das neue Steuergesetz ist ohne Zweifel ein grosses, schönes Werk. Erleichterung der kleinen Existenzen, Mehrbelastung der Kapitalien und der grösseren Einkommen, Verhinderung und empfindliche Bestrafung von Steuerver schlagnis usw. sind seine Grundgedanken und selbstverständlich ein Mehrertrag der Staatssteuer. Aber o weh! Wie wird das schöne Ding noch zerzaust werden! Der eine will, dass die Käsereigenossenschaften steuerfrei seien; der andere verlangt rasche Verjährung der Steuersünden; der dritte verlangt eine grosse Steuerfreiheit für landwirtschaftliche Gebäude usw. Lieber Herrgott, lass' hageln auf des Nachbars Feld, das meinige verschone! Das ist das Gebet, das manch biederer Berner innerlich spricht, währenddem sein Mund von Wohlfahrt, Gemeinsinn — und wie die schönen Schützenfest-Wörter alle heissen mögen — träufelt, wenn es sich darum handelt, durch Änderung unangenehmer Paragraphen im Steuergesetz die Steuerlasten auf andere Schultern zu wälzen. Wozu hat man denn die

Worte? Doch wohl dazu, die Gedanken zu verbergen. Irgend einen unglückseligen Zipfel oder Zopf hat auch der brävste Paragraph. Z. B. wegen Nichtverjährung von Steuerverschlagnis, die im Steuergesetz-Entwurf vorgesehen ist, fürchtet der Kapitalist, es könnte nach dem Tode des Fehlbaren die Erben Unannehmlichkeiten haben, die Busse im Verhältnis ihrer Erbteile nachzahlen müssen und das sei wegen der häufigen Entfernung der Erben eine umständliche, kostspielige und ungerechte Einrichtung. Wie gerne würde mancher Bürger einen verhältnismässigen Bussenbetrag auch nachträglich entrichten. Kurz, der Steuergesetz-Entwurf wird noch allerlei erleben. Ich bin Lehrer und stimme mit Freuden dazu. Ich kann zwar einige Konsequenzen nicht ganz ermessen, z. B. betreffend das Privilegium der Hypothekarkasse. Ich stimme aber dazu, denn das Gesetz ist weise und gerecht. Es ist ein volkswirtschaftlicher, moralischer Fortschritt.

Dieses Steuergesetz soll einen namhaften Mehrertrag an Staatssteuer abwerfen, und dann sollen auch die Primarlehrer besser besoldet werden, zwar nicht wie die höhern kantonalen Bankbeamten, aber doch annehmbar besser. Die Notwendigkeit der Besserstellung der Primarlehrer ist genügend erörtert worden. Vom immensen Wert der Volksbildung, von ihrer Notwendigkeit rede ich nicht. Zur Volkswohlfahrt gehört Volksbildung, zur Volksbildung gute Schulen, zu guter Schulbildung aber arbeitsfreudige, tüchtige Lehrer, zu allem gehört Geld, mehr Geld. Wie der Lohn, so der Arbeiter. Von jeder magern Existenz wendet sich ab, wer kann. So wird es auch dem Lehrerberuf ergehen. Schöne Worte sind in dieser Beziehung gesprochen worden, besonders von unserm Direktor des Unterrichtswesens, vom Kollegen Mürset, von verschiedenen Rednern im Grossen Rat, von Rednern am letzten Parteitag der Freisinnigen in Bern. Nun möge die Tat folgen! Es lebe also nochmals das neue Steuergesetz!

Bei Anlass der Motion Witschi im Grossen Rat vom 7. Oktober 1907 hat ein Mitglied u. a. gesagt: „Wir haben im Lande herum geradezu Überfluss an Primarlehrerinnen, so dass eine Anzahl Töchter nach Absolvierung des Seminars einen andern Lebensberuf ergreifen müssen, weil sie keine Schule bekommen. Die Ausbildung der Primarlehrerinnen ist gegenwärtig eine gute, sonst würden sie nicht vielfach sogar an gemischten Schulen verwendet. — Ich persönlich sehe allerdings den mit dem System in Hindelbank verbundenen Nachteil der bloss dreijährigen Aufnahme auch ein. — Ich spreche daher den Wunsch aus, man möchte zunächst die Besoldungsreform (der Primarlehrer) gründlich an die Hand nehmen und erst, wenn diese erledigt ist, an die Reform des Lehrerinnenseminars herantreten.“

Lehrerinnenüberfluss. Die Sache ist es wohl wert, dass man sie gehörig untersucht im Interesse der Volksschulen, der Seminarien und wohl vor allem im Interesse der Staatsfinanzen. Einen chronischen Lehrerinnen-

überfluss wird der Staat kaum weiter erhalten wollen. In Innertkirchen ist eine Stelle unbesetzt, dito in Burgistein, in Forst bei Wattenwil, im Emmental, überhaupt bedenklich viele. Niemand hat sich bei der Ausschreibung gemeldet, auch keine Lehrerin. In Hindelbank und wohl auch in Bern sind Lehrkräfte regelmässig bestellt, oft lange vor der Patentierung. Wenn eine gutsituerte Ortschaft ausschreibt, dann gibt's 20, 30, 40 Anmeldungen; wenn eine zweite derartige Ortschaft ausschreibt, bewerben sich dieselben 20, 30, 40 Kandidatinnen. Das Produkt aus Anzahl der Ausschreibungen mal Anzahl der Bewerberinnen ist aber falsch, und doch rechnet man häufig so. Eine gründliche Ermittlung der Zahl der wirklich verfügbaren Lehrerinnen sollte von einer Amtsstelle aus geschehen. Unter den Lehrerinnen gibt's auch eine schöne Anzahl von Volontärinnen, etwa Töchter von der Stadt, die nur ins Seminar gingen der Ausbildung wegen oder weil Papa nichts anzufangen wusste mit seiner Tochter. Solche Töchterchen sind wählerisch in bezug auf eine Stelle. Es darf nicht zu weit von der Stadt, von der „Bahn“ sein. Papa und Mama hätten gar viel Angst und Sorge um sie. Diese Lehrerinnen kann man jedenfalls nicht mitrechnen, auch wenn sie einen andern Beruf erwählen, bei der Frage des Lehrerinnenüberflusses.

Lehrerinnenbildung. Die Lehrerinnen sind ein wichtiger kultureller Faktor geworden. Sie sind die Hälfte, bald die bessere, unseres bernischen Lehrkörpers geworden. Sie sind die Lehrerinnen unserer Kinder, zum Teil ihre Erzieherinnen, hie und da sogar Pflegerinnen und Mütter armer, verlassener Wesen. Ihre Aufgabe ist gross, auch wenn sie keinen akademischen Beigeschmack hat. Eine Vertiefung ihrer Ausbildung, vielleicht auch nach der praktischen Seite hin, wäre notwendig. Nur eine praktische Tochter, eine ganze Frauennatur, nie aber ein Blaustrumpf ist eine gute Lehrerin. Wenn eine Lehrerin an obern Klassen wirkt, so ist das ein Experiment, das auch misslingen kann. Das Lehrerinnenseminar bereitet sie darauf nicht vor, wenigstens nicht in bezug auf Praktikum. Soll die Domäne der Lehrerin, die bis dato die Unterstufe war, erweitert werden, so verlangt das baldigst eine Reform der Lehrerinnenbildung. Das Steuergesetz bindigt die Primarlehrerbesoldung, die Primarlehrerbesoldung die Lehrerinnenausbildung. Wenn es noch wäre wie einst, da man drei Wünsche „tun“ konnte, so würde ich wünschen:

1. Annahme der ganzen Steuervorlage.
2. Erhöhung der Primarlehrerbesoldung.
3. Reorganisation des staatlichen Lehrerinnenseminars.

Schulnachrichten.

Ein Übelstand. Der evangelisch-reformierte Synodalrat des Kantons Bern wendet sich in einem beherzigenswerten Zirkular an die Eltern und Vormünder der kinderlehr- und unterweisungspflichtigen Kinder, indem er auf die schwere Schädigung hinweist, die daraus entsteht, dass viele Eltern ihre Kinder bereits nach Ablauf des achten Schuljahres in die französische Schweiz schicken, anstatt damit zu warten, bis dieselben die gesetzlich vorgeschriebenen neun Schuljahre absolviert haben und nach empfangenem Konfirmandenunterrichte admittiert worden sind.

Sind auch solche Kinder nach bernischem Gesetz verpflichtet, das obligatorische neunte Schuljahr in der französischen Schweiz zu vollenden, und zwar auch dann, wenn in dem betreffenden Kanton die Schulpflicht nicht neun Jahre dauert, so wird ihnen doch dieses letzte in der französischen Schweiz zugebrachte Schuljahr wenig nützen. Denn bei der mangelhaften Kenntnis der französischen Sprache, die sie von zu Hause mitbringen, vermögen sie dem Unterrichte in den verschiedenen Fächern doch nicht zu folgen, erwerben sich also keine neuen Kenntnisse, sondern vergessen auch das noch, was sie in ihrer heimatlichen Schule im achten Schuljahre gelernt haben. Nun ist es aber bekanntlich das neunte Schuljahr, von dessen abschliessendem Unterrichte die Kinder am meisten Nutzen haben. Kein Kind sollte darum durch verfrühte Versetzung in die französische Schweiz um den Abschluss des Schulunterrichts gebracht werden.

In gleicher Weise wird durch die vorzeitige Entfernung aus dem Elternhause das religiöse Leben des Kindes geschädigt, indem dadurch ein richtiger Konfirmandenunterricht verunmöglicht wird.

Berichtigung. Wenn auch sehr verspätet, so sei uns gleichwohl erlaubt, Datum und Verfassernamen eines Schriftchens richtigzustellen, das in dem Aufsatze „Schulgeschichtliches aus dem Jahr 1846“ auf Seite 23 angeführt wird. Es ist im Jahr 1896 (nicht 1906) erschienen und wurde verfasst von Herrn Friedrich Kronauer, alt Rektor in Langenthal. Dies geschah im Auftrag des oberraargauischen Sekundarlehrervereins 1843—1896, der bekanntlich die Muttersektion des bernischen Mittellehrervereins ist. Eben jetzt, da letzterer sich zu reorganisieren anschickt, ergreifen wir die Gelegenheit, diese „Denkschrift zur Erinnerungsfeier bei der 100. Vereinssitzung“ den Herren Kollegen ins Gedächtnis zurückzurufen. Jene denkwürdige Sitzung fand den 14. November 1896 in Herzogenbuchsee statt. Dabei waren zwei Mitglieder, die den Verein vor 53 Jahren begründen halfen, noch am Leben und anwesend — die Herren Prof. Hidber von Bern und Oberteufel von Kirchberg.

H. B.

Schulexamen. Die Schulkommission der Brunnmattschule Bern hat die bisher üblichen Schlussexamen abgeschafft. Die Begründung lautet:

1. Die Examen haben keinen pädagogischen Wert.
2. Sie geben kein richtiges Bild von der Schule.
3. Sie führen vielfach zu irrgen Urteilen über die Leistungen und die Wirksamkeit des Lehrers.
3. Sie sind das vielgerühmte Band nicht zwischen Schule und Elternhaus; die Eltern bringen den Examen wenig Interesse entgegen.

An die Stelle dieser Schlussexamen tritt eine sogenannte Schlussstunde, die ausgefüllt wird mit Gesang, Deklamation, Zeugnisausteilung und eventueller

Ansprache eines Kommissionsmitgliedes. Damit auch die vielgenannten Examenröckchen und -Höschen und die neuen Schuhe zu ihrem Rechte kommen, so erscheinen die Kinder zu dieser Schlussstunde im Sonntagsstaate. F. W.

An den Einsender von: „Das Schulinspektorat“ in letzter Nummer des Schulblattes. (Korr.) Wollen Sie nicht lieber die Frage des Schulinspektors ruhig, sachlich und vorurteilslos mit mir erörtern, als mich vom hohen Ross herab abzukanzeln? Diese Kampfesweise ist ja bequem; aber bewiesen ist damit nicht viel, und sie kann für den, der sie gebraucht, gefährlich werden. Denn wenn die Leser nur Worte aus der Luft herniedersausen hören, ohne vielleicht das hohe Ross zu sehen, so kann die Sache leicht einen komischen Anstrich bekommen. — Auch der Witz muss gut sein, wenn er zwicken soll.

Der Verfasser der beiden Inspektorats-Artikel in Nr. 7 und 8.

Deutsche Seminarkommission. Wie das „Amtl. Schulbl.“ meldet, hat Herr alt Schulinspektor Abrecht in Jegenstorf als Präsident der Seminarkommission demissioniert. Er wurde ersetzt durch Herrn Milliet, Direktor des eidgen. Alkoholamtes in Bern.

Schulsynode. Im Wahlkreis Burgdorf wurde Herr Oberlehrer Fr. Weibel, im Wahlkreis Kirchberg Herr Oberstleutnant Nyffeler ohne Opposition in die Synode gewählt.

† **Christian Borter, alt Lehrer in Interlaken.** Im Alter von 82 Jahren verstarb am 24. Februar in Interlaken alt Lehrer und Gemeindeschreiber Borter. Nach kurzer Lehrtätigkeit in Lauterbrunnen und Ringgenberg wurde er in seinem Heimatorte Interlaken als Lehrer gewählt, und bald darauf wurde ihm auch das Amt eines Gemeindeschreibers übertragen. In beiden Stellungen hat er der Gemeinde über 50 Jahre lang treue Dienste geleistet, die auch dankbare Anerkennung fanden, indem ihm bei seinem vor einigen Jahren erfolgten Rücktritt eine schöne Pension ausgesetzt wurde, die ihm erlaubte, seine letzten Lebensjahre frei von Nahrungssorgen zu geniessen. Von der Beliebtheit, deren sich der Verstorbene erfreute, zeugte das zahlreiche Leichengeleite. Die Lehrerschaft ehrte den lieben dahingeschiedenen Kollegen durch ergreifende Grabgesänge. Schwere Tage sind ihm nicht erspart geblieben; nun ist er eingegangen zur verdienten Ruhe.

Interlaken. Ganz unerwartet ist Montag den 2. März Herr Regierungsstatthalter Jak. Mühlmann im Alter von ca. 60 Jahren an einer Herzlämung aus dem Leben geschieden. Er war ein Zögling der 29. Promotion von Münchenbuchsee. Nach kurzer Laufbahn als Primarlehrer erwarb er sich das Sekundarlehrerpatent und wirkte dann mit dem besten Erfolge während einer langen Reihe von Jahren an der Sekundarschule von Interlaken, bis er 1888 durch die Regierung zum Schulinspektor des I. Kreises und 1893 durch das Volk zum Regierungsstatthalter des Amtes Interlaken berufen wurde. Seit längerer Zeit gehörte er auch der deutschen Seminarkommission an.

Auch in seiner höhern Stellung hat er stets treu zur Lehrerschaft gehalten und ihr in entscheidenden Momenten jeweilen seinen ganzen Einfluss und seine Kraft zur Verfügung gestellt. Sein ausgesprochenes Rednertalent machte ihn so recht geeignet, die Massen zu überzeugen und hinzureißen. Wie hat er z. B. in der grossen Volksversammlung in Interlaken vom 16. November 1902 als Hauptreferent die Notwendigkeit einer Bundessubvention für die Volksschule mit so viel Wärme und Überzeugung zu schildern gewusst, dass die anwesenden

Bürger in jubelnden Beifall ausbrachen und sich gelobten, für die Unterstützung der Volksschule mit allen Kräften einzustehen!

Als am 4. Mai 1907 die 29. Promotion in Münsingen das Jubiläum ihres vor 40 Jahren erfolgten Austritts aus dem Seminar feierte, da war Mühlemann auch mitten unter seinen Freunden. Wie er über den Lehrerberuf dachte, geht aus den Worten hervor, die er an seine Klassengenossen richtete. Er erklärte, dass er die höchste innere Befriedigung nur im Lehrerberuf gefunden habe. Wenn auch der Lehrer in bezug auf seine ökonomische Stellung sich immer noch zurückgestellt sehe, ein idealer, wahrhaft beglückender Beruf sei es doch für den, der sich ihm aus Liebe zugewandt habe.

Er ist zu früh von uns geschieden! Wir aber werden den lieben Kollegen, den wohlwollenden Vorgesetzten und den pflichtgetreuen Beamten im besten Andenken behalten.

Stadt Bern. Unter bester Verdankung der geleisteten treuen Dienste hat der Stadtrat folgenden Lehrern und Lehrerinnen auf Schluss des Schuljahres die nachgesuchte Entlassung gewährt: Herrn R. Scheurer (Länggasse), Fräulein R. Tschumi (Länggasse), Frl. E. Iseli (Schosshalde), Frl. M. Frei (Breitenrain).

Schangnau. In Bumbach bei Schangnau musste wegen Scharlachfieber die Schule geschlossen werden.

* * *

Schaffhausen. Der Grosse Rat hat das Grundgehalt für die Elementarlehrer auf Fr. 2000 und für die Reallehrer auf Fr. 2800 festgesetzt.

Literarisches.

„**Semper der Jüngling.**“ Diesen Titel trägt ein neues Buch von Otto Ernst, das im Monat März zur Ausgabe gelangt. Im Feuilleton der „Basler Nachrichten“ mögen es viele bereits zum voraus gelesen und genossen haben. Wer hiezu noch nicht die Gelegenheit gefunden hat, dem sei versichert, dass es wohl kaum ein Buch aus der Gegenwart geben mag, das den durchs Seminar gegangenen Lehrer so lebhaft interessiert. Auch Seminaristen werden es mit Begierde durchfliegen. Sempers Seminarzeit nimmt einen grossen Raum in dem Buch ein. Der Held hat das konviktlose Seminar Hamburgs mit seinen fünf Lehrjahren (davon zwei in der Präparandenschule) besucht. Wie viel Anheimelndes enthält dieses kostbare Buch vom werdenden Pädagogen, wie strotzt es von Lebenswahrheit und seelischem Gehalt! Die Schulblätter, so weit die deutsche Zunge klingt, werden wohl vieles daraus abdrucken und verwerten; am besten aber wird es sein, das Werk in seiner Gesamtheit auf sich einwirken zu lassen; jeder Lehrer, der es mitfühlend durchkostet, findet darin reichlichsten Genuss.

H. B.

Lehrmittelsammlung des Schweizer Kaufmännischen Vereins. Soeben wurde von Herrn J. Marthaler, Lehrer der Buchhaltung im Kaufmännischen Verein Bern, ein Band unter dem Titel „Lehrbuch der einfachen und doppelten Buchhaltung für kaufmännische Fortbildungs- und Handelsschulen“ herausgegeben. Wir möchten auf dieses neue Lehrmittel nachdrücklich aufmerksam machen. — Das Buch wurde im Auftrage des Zen-

tralkomitees des Schweiz. Kaufmännischen Vereins abgefasst und soll als Lehr-, Übungs- und Wiederholungsbuch für die Schüler und als Leitfaden für die Lehrer dienen. Der Verfasser hat es verstanden, die ihm gestellte schwierige Aufgabe in ausgezeichneter Weise zu lösen. Man fühlt den kompetenten, erfahrenen Fachmann überall heraus. Es ist kein blos theoretisches Machwerk, sondern steht in innigem Kontakt mit dem praktischen Geschäftsleben. — Das Buch besteht aus 2 Teilen: I. Lehrbuch mit ausgeführten Beispielen. II. Aufgabensammlung.

Die Erklärungen sind durchwegs leicht fasslich. Zur Wiederholung und Vertiefung folgen schematische Darstellungen. Bevor jeweilen die betreffenden Beispiele ausgeführt werden, wird der einzuschlagende Weg festgestellt. So wird den Schülern die Arbeit erleichtert; sie packen sofort zielbewusst an — ein gewiss nicht zu unterschätzender Vorteil.

Sämtliche Arbeiten des Buchhalters finden Berücksichtigung. Die Beispiele sind sorgfältig ausgewählt und haben alle praktischen Wert.

Die Aufgabensammlung ist methodisch geordnet und sehr reichhaltig. Es bietet sich Gelegenheit, auch den örtlichen Bedürfnissen Rechnung zu tragen und so den Unterricht interessanter zu gestalten.

Das Buch hat eine gesunde Grundlage und wird gewiss viel dazu beitragen, die Jünger Merkurs zu Gründlichkeit und Selbständigkeit zu erziehen.

Es kann Kontorbibliotheken bestens empfohlen werden, und junge Handelsbeflissene werden in ihm einen treuen Ratgeber finden. — Vor allem aber wird es unsren kaufmännischen Schulen, auf deren Bedürfnisse es speziell zugeschnitten ist, vortreffliche Dienste leisten.

Das vorzügliche Lehrmittel wird an Mitglieder des Zentralvereins und an Schüler der Sektionsschulen zu ermässigtem Preise abgegeben. —t.

☞ Sämtliche Zuschriften, die **Redaktion** betreffend, sind an **Oberlehrer Jost in Matten bei Interlaken** zu richten; diejenigen, die **Expedition** betreffend, an die Buchdruckerei **Büchler & Co. in Bern**.

☞ Bei Adressänderungen bitten wir, jeweilen nicht nur die neue, sondern auch die **alte** Adresse anzugeben, da dadurch unliebsamen Verwechslungen vorgebeugt und viele Arbeit erspart wird.

Die Expedition.

Lehrturnverein Bern und Umgebung. Nächste Übung Samstag den 3. März 1908, nachm. 3 Uhr, im Gymnasium. — Der Besuch wird, als bestes Mittel gegen äusserliche und innerliche Verharzung, bestens empfohlen.

Examenblätter, schönes, festes Papier, einfach, doppel- und unliniert, Dutzend à 25 Cts., per 100 à Fr. 1.80, 500 à Fr. 8.—

Papeterie Wilh. Stalder, Grosshöchstetten.

Gesucht

auf Anfang oder Mitte Mai ein **Lehrer** an eine kleine Privatschule in einem Ort der süditalienischen Provinz Salerno, in der Nähe von Neapel.

Nähtere Auskunft erteilt und Anmeldungen nimmt entgegen bis 15. März **Karl Burkhalter**, Lehrer, Steffisburg bei Thun.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahre	Kinderzahl	Gemeinde-Besoldung ohne Naturalien Fr.	Anmerkungen*	Anmeldungs-termin
a) Primarschule:						
Turbach, Gmde. Sannen	II	gem. Schule	36	600	3	24. März
Gruben, Gmde. Saanen	"	"	60	600	3	24. "
Hindten, Gmde. Eggiwil	IV	"	ca. 45	650		24. "
Pfaffenmoos, Gmde. Eggiwil	"	"	" 30	650	4 ev. 5	24. "
Siehen, Gmde. Eggiwil	"	"	" 55	650	4 ev. 5	24. "
Kriechenwil	IX	Unterschule	" 45	600	2	27. "
Ruchwil, Amt Aarberg	"	gem. Schule	" 50	1000	2	25. "
Ladholz b. Frut.	I	"	35—40	700	2	25. "
Lützelflüh	VI	obere Mittelkl.	ca. 45	800	2	26. "
Brislach, Amt Laufen	XI	Unterklassen	" 40	550	7	25. "
b) Mittelschule:						
Biel, Mädchen-Sek.-Schule	1	Lehrstelle mathematisch-naturwissenschaftl. Richtung	3600	3	24. März	
Biel, Mädchen-Sek.-Schule	1	Lehrstelle für eine Lehrerin	2400	2	24. "	
Bern, städt. Mäd. chen-Sek.-Sch-	1	Lehrstelle für eine Zeichenlehrerin	2500	2	24. "	
<p>* Anmerkungen: 1 Wegen Ablauf der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung.</p> <p>** Naturalien inbegriffen.</p>						

Handelsschule Biel.

Unter diesem Namen nimmt die bisherige Töchter-Handelsschule BIEL auch Knaben auf. — Eintritt nach zurückgelegtem 14. Altersjahr und bestandener Aufnahmeprüfung. Vorbildung: Sekundarschule. — Vermittlung einer tüchtigen allgemeinen Bildung und gründliche Vorbereitung auf die kaufmännische Praxis. — Haushaltungsunterricht für Mädchen. — Diplomprüfung am Schluss des III. Jahreskurses. — Aufnahmeprüfung, Samstag den 21. März 1908.

Anmeldung unter Beilage des Geburtsscheines und der letzten Schulzeugnisse an

Die Direktion.

Programme verlangen.

(Zag Q. 8)

Städtische Mädchenschule Bern.

Anmeldungen zum Eintritt in die **obern Abteilungen** der Schule sind unter Beilegung eines Geburtsscheines, der letzten Schulzeugnisse und einer eigenhändig geschriebenen, kurzen Darlegung des Bildungsganges bis den **15. März** nächstthin dem Direktor der Oberabteilung einzureichen.

Das **Lehrerinnenseminar** umfasst **drei Jahreskurse** und bereitet auf die staatliche Prüfung für Primarlehrerinnen vor. Der Anmeldung ist ein ärztliches Zeugnis beizulegen.

Die **Handelsschule** bietet in **zwei bis drei Jahreskursen** die berufliche Vorbereitung auf kaufmännische Geschäftsführung, Buchhaltung, Korrespondenz und den Kontordienst.

Die **Fortbildungsklasse** nimmt Mädchen auf, welche ihre allgemeine, insbesondere die sprachliche und wissenschaftliche Bildung zu erweitern wünschen. Sie besteht aus **einem Jahreskurse** mit 16 obligatorischen Lehrstunden per Woche nebst Freifächern nach eigener Wahl.

Zum Eintritt sind erforderlich das zurückgelegte 15. Altersjahr und Sekundarschulbildung. Mädchen mit guter Primarschulbildung und genügenden Vorkenntnissen im Französischen können Berücksichtigung finden.

Die **Aufnahmsprüfung** findet **Freitag den 27. März**, von morgens **9 Uhr** an, event. **Samstag den 28. März** im Schulhause Monbijou statt. Zu derselben haben die Angemeldeten ohne weitere Einladung sich einzufinden.

Das jährliche Schulgeld beträgt Fr. 60. Unbemittelten Schülerinnen werden Freiplätze, eventuell Stipendien gewährt.

Auf Wunsch kann die Direktion auswärtigen Schülerinnen passende Kostorte anweisen.

Bern, den 24. Februar 1908.

Der Direktor der Oberabteilung:

Ed. Balsiger.

Langnau.

Knabensekundarschule.

Wegen Demission ist an der **Knabenabteilung** der Sekundarschule **Langnau** eine Lehrstelle für Zeichnen, Schreiben, Physik und Chemie neu zu besetzen. Stundenzahl 30 Anfangsbesoldung Fr. 3100. Alterszulagen nach 5, 10 und 15 Jahren. Amtsantritt 21. April 1908.

Anmeldung bis 15. März nächsthin bei Herrn **Paul Probst**, Kaufmann, Präsident der Sekundarschulkommission Langnau.

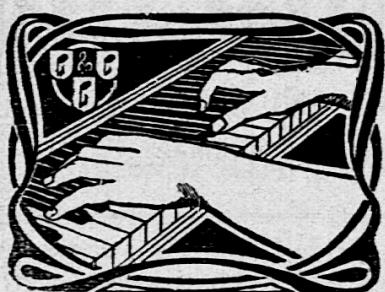
Beim Lampenschein. Märchen von Märta Starnberg. — Preis, elegant in Leinen gebunden, Fr. 2.—.

Alpenlied. Duett für zwei Singstimmen mit Klavierbegleitung von Rud. Krenger. Leicht melodiös. Preis Fr. —.80.

Wenn Frauen reisen. Schwank in zwei Aufzügen von Arnold Heimann. Preis Fr. —.90.

Verlag A. Wenger-Kocher, Lyss.

Die H.H. Lehrer



bitten wir, sich bei Anschaffung eines

Pianos oder Harmoniums

über unsere besonderen, günstigen Bezugsbedingungen zu informieren. Wir nehmen auch alte Instrumente zu besten Tagespreisen in **Umtausch** an und führen alle Reparaturen und Stimmungen, **auch auswärts**, prompt aus.

Hug & Co., Zürich und Filialen.

Um meine Waschmaschinen à 21 Fr.

mit einem Schlage überall einzuführen, habe ich mich entschlossen, dieselben zu obigem billigen Preise **ohne Nachnahme zur Probe zu senden! Kein Kaufzwang! Kredit 3 Monat!** Durch Seifenersparnis verdient sich die Maschine in kurzer Zeit, und greift die Wäsche nicht im geringsten an! Leichte Handhabung! Leistet mehr und ist dauerhafter wie eine Maschine zu 70 Fr.! Tausende Anerkennungen! Die Maschine ist aus Holz, nicht aus Blech und ist unverwüstlich! Grösste Arbeits erleichterung und Geldersparnis! Schreiben sie sofort an: 577

Paul Alfred Goebel, Basel.

Vertreter auch zu gelegentlichem Verkauf überall gesucht! — Bei Bestellung stets nächste Eisenbahnstation angeben!

Eine rationelle, billige Ernährung

durch Gebrauch der

entfeuchteten Nährprodukte

wird nicht nur erreicht im kleinen Haushalt, sondern folgende

Vorteile

Ersparnis: I. $\frac{3}{4}$ Kochzeit, II. $\frac{3}{4}$ Brennmaterial,
III. $\frac{1}{2}$ Fett-, Eier- u. Mehlzusatz,
Gewinn: I. $\frac{1}{4}$ mehr Speise, II. grösserer Nährwert,
III. höchste Verdaulichkeit,
IV. grösste Schmackhaftigkeit.

bewähren sich ganz besonders bei Schülerspeisung, in Anstalten und Pensionen usw., da man mit denselben in kürzester Zeit ohne weitere Zutaten leichtverdauliche, nährende, schmackhaftere und billigere Suppen herstellen kann, als von Roh- und Kunstprodukten.

Auf Wunsch erhalten Vorstände von Schul- und Armenbehörden, von Konsum- und Frauenvereinen und Anstaltsvorsteher von vier Sorten je 100 Gramm gratis mit Kochanleitung.

Witschi A.-G., Zürich III.

Verlag GUSTAV GRUNAU, Bern

Im Verlag von Gustav Grunau, Bern, erscheint nunmehr:

Der
Ornithologische Beobachter

der soeben seinen sechsten Jahrgang angetreten hat. Um dieser Zeitschrift einen möglichst grossen Leserkreis zu verschaffen, wird der ohnehin billige Abonnementspreis für Schulen, Bibliotheken und **Lehrer** noch ermässigt auf **jährlich nur 3 Fr.** bei monatlichem Erscheinen im Umfang von mindestens 16 Seiten.

Der ornithologische Beobachter enthält Berichte über **Vogelkunde und Vogelschutz** und ist redigiert von einem bewährten Ornithologen, von Herrn **Carl Daut** in Bern.

Hervorragende Fachmänner haben ihre Mithilfe zugesagt. Von besonderem Interesse dürften die Berichte des verstorbenen Herrn **Dr. Volz** sein, der in Afrika auf so traurige Weise ums Leben gekommen ist und noch kurz vor seinem Ableben dem Herausgeber interessante Beobachtungen mitgeteilt und Artikel eingesandt hat.

Der ornithologische Beobachter sollte in keiner Schulbibliothek fehlen; er erhält sehr viel Brauchbares für den Unterricht.

Probenummern gratis und franko.